



Abb. 1: Geschnitzter und bemalter Sargschilde aus Crandorf bei Schwarzenberg.

Sargschilde erzgebirgischer Knappschaften

Von Dr. Siegfried Sieber, Aue i. Sa.

Auf bergmännische Sargschilde und besonders auf die prächtigen silbernen Schilde der Eislebener Knappschaft aus der Zeit um 1760 ist in Heft 5/1956 des „Anschmitt“ hingewiesen worden. Viel bescheidener sind die Sargschilde erzgebirgischer Bergknappschaften, von denen hier die Rede sein soll. Einige befinden sich in Museen, andere in Kirchen kleiner Bergbauorte. Sie sind nicht aus Silber, sondern aus Holz, Zinn, Messing, Blech usw. Immerhin ist es erstaunlich, wie auch in kleinen Bergorten die Knappschaft sich bemühte, den Sarg eines Bergmanns aus ihrer Mitte für die „Letzte Schicht“ würdig auszumücken. Daß nur wenig von solchem gewiß in jedem erzgebirgischen Bergbauort einst

vorhandenem Sargzierat erhalten blieb, nimmt nicht wunder, wenn man das Schrumpfen des erzgebirgischen Bergbaus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts überblickt. Mit dem Stilllegen der Gruben eines Reviers wanderten Bergleute ab, und manchmal mögen die letzten Knappen eines Dorfes oder einer inzwischen zur Industriestadt gewordenen kleinen Bergstadt ohne Geleit ihrer Knappschaft begraben worden sein, weil diese sich inzwischen aufgelöst hatte.

In einigen Fällen übernahmen die Kirchen, wo Grabschmuck sowieso aufbewahrt wurde, das bergmännische Leichenornat, zumal auf den Sargschilden meist biblische Szenen von Tod und Auferstehung dargestellt sind und auch Auf-



Abb. 2: Sargschild der Schneeberger Knappschaft mit dem polnischen Wappen. Museum für bergmännische Volkskunst, Schneeberg.

legekreuze gut in die Gotteshäuser paßten. Wo solcher Sargschmuck heute noch in Kirchen hängt oder auf Pfarrböden lagert, wissen die wenigsten, was diese merkwürdigen Schilde einst bedeutet haben. In Crandorf, Raschau und Sosa glückte es mir, einige solcher Sargschilde zu finden, doch sind möglicherweise noch weitere im Erzgebirge vorhanden. Mag auch der Kunstwert dieser Erinnerungsstücke an heimische Knappschaften nicht hoch sein, so läßt sich doch für die Volkskunde des Bergmanns und die Volkskunst in seiner Umwelt aus ihrer Betrachtung Gewinn erzielen.

Den Übergang ins Heimatmuseum, der bei einigen dieser Schilde erfolgt ist, konnte ich gut an der *Auer Bergknappschaft* beobachten¹. Aue hatte den alten Eisenerzbergbau und seit 1661 einen recht erfolgreichen Bergbau auf Zinnerz. Diese Zwittererze von Aue und den Nachbarorten wurden in einer eigens erbauten Zinnhütte geschmolzen. Noch erinnert die Straße „Bergfreiheit“ mit einigen hübschen Bergmannshäuschen an die im 17. Jahrhundert zugezogenen Bergleute, die nicht dem Stadtrichter unterstanden, sondern dem Bergamt, also „auf Bergfreiheit“ wohnten. Aus der Ge-

schichte der Auer Knappschaft ist bekannt, daß sie sich für ihre Knappschaftsabende schöne Zinnhumpen gießen ließ, eine Lade, Barten, Bergmannslampen und Tscherpertäschchen besaß. Sie beauftragte auch den „Tischler und Maler“ Hanß Christoph Bschor, einen begabten Barockschnitzer in der Nachbarstadt Löbnitz, für elf Taler ein schönes Auflegekreuz zu liefern². Wann die Sargschilde beschafft wurden, ließ sich aus dem erhaltenen Rechnungsbuch der Knappschaft von 1696—1709 nicht nachweisen. Vielleicht wurden sie schon vordem gefertigt oder um 1670 geschenkt. Jedenfalls muß die Knappschaft zur Blüte des Auer Zinnbergbaus stattlich und bis zu einem gewissen Grade wohlhabend gewesen sein.

Bergbau auf Eisenerz hielt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts an, und besonders war ja die berühmte Weißerdenzeche St. Andreas³ bis 1854 belegt. Obwohl dann keine Bergleute mehr in Aue anfahren, bestand die Knappschaft als Begräbnisverein bis nach dem Ersten Weltkrieg. Ein letztes Mitglied übergab dem Museum Aue die Gegenstände, die der Knappschaft gehört haben, darunter das Auflegekreuz und die Sargschilde. Sie sind auf der Schauseite mit barocken



Abb. 3: Sargschild der Knappschaft zu NeustädteI. Museum für bergmännische Volkskunst, Schneeberg.

Szenen von Christi Leiden, Sterben und Auferstehung bemalt, tragen aber keine bergmännischen Embleme. Diese Bilder sind derbe handwerkliche Arbeit, keine besonderen Kunstwerke, jedoch Zeugnisse für den Stil der Zeit. Daß diese Sargschilde aus Weißblech gehämmert und bemalt worden sind, ist örtlich bedingt, war doch im 17. und 18. Jahrhundert der Auerhammer durch seine Weißblechherstellung bemerkenswert. Er gehörte zur Erzgebirgischen Blechkompanie⁴, einer Art Konzern, der Weißblech in viele Länder — darunter auch England, Indien und Armenien — ausführte.

Neben den Knappschaften hielten an vielen Orten auch andere Berufsgruppen am gemeinsamen Begräbnis fest; denn Grabfolge gehört zu den ältesten Anliegen der Menschen, und seit in Deutschland Verstorbene in Särgen beigesetzt wurden, mußten kräftige Männer zur Stelle sein, um den Sarg zu tragen. Die Knappschaften waren ja auch wegen dieser kirchlichen Bestattung in katholischer Zeit Altarbruderschaften, und deshalb besaß die *Freiberger Knappschaft* silberne Kruzifixe⁵. Starb ein Mitglied der Knappschaft, so hatte der Bergamtsdiener zu Grabe zu bitten, wie es schon in Simon

Bogners Freiburger Berggebräuchen (nach 1554) heißt⁶. Für viele Zünfte, Gilden und auch städtische „Nachbarschaften“ sind seit dem Mittelalter genaue Vorschriften über das Grabgeleit bekannt⁷. Im Erzgebirge ahmten solche Gemeinschaften das Vorbild der Knappschaften nach, Schilde auf das Sargtuch zu hängen. So besaß z.B. die Schuhmachereinnung in *Schneeberg* acht hölzerne Sargschilde. Eine bürgerliche Begräbnisgesellschaft des Ortes hängte silberne Schilde auf den Sarg, verwendete aber außerdem acht Schilde mit Reliefstickerei aus dem 17. und 18. Jahrhundert⁸. Die Lade der Bergbrüderschaft Schneeberg (später Bergknappschafts-Grabgesellschaft) ist mit Ölgemälden bergmännischer Art und der Jahreszahl 1731 versehen. Aus dem Besitz dieser Bruderschaft und aus dem benachbarten Bergstädtlein NeustädteI bewahrt das „Museum für bergmännische Volkskunst“ in Schneeberg Sargschilde auf, die einander sehr ähneln. Sie sind wohl vom gleichen Meister hergestellt, wie die auf beiden auftretenden Buchstaben CSG vermuten lassen. Hatte das verstorbene Mitglied doppeltes Quartalgeld bezahlt, wurden Schilde aus Messing über das Sargtuch gehängt; Einfachzahler bekamen Schilde aus Zinn.



Abb. 4: Sargschild aus dem Museum Annaberg im Erzgebirge.

Ein Schneeberger Schild mit SB (Schneeberg) als Signum der Knappschaft trägt die Jahreszahl 1777. Darauf sind über welligem Gelände zwei Knappen mit Steigerhäckchen dargestellt, die das sächsische Wappen halten. Ihre Schachthüte sind mit Rosetten und Zacken geschmückt. Auf einem anderen Schild tragen zwei entsprechende Bergleute Kappen statt der Schachthüte. Außer dem sächsischen Kurwappen (gekreuzte Schwerter, Raute und Kurhut) ist zweimal das polnische Wappen mit der Königskrone verwendet worden. Die Schilde stammen also aus jener Zeit, als die sächsischen Kurfürsten zugleich Könige von Polen waren (Abbildungen 2 und 3). Auf vier Messingschilden sind biblische Szenen zu sehen. Acht ovale Neustädter Stücke sind aus Kupfer getriebene vergoldete Platten mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi. Eines trägt die Jahreszahl 1757⁹. In *Neustädtel* besaß nach *Steche* auch die Fleischerinnung Holzschilde, während der Sargzierat der Schuhmacher- und Schneiderinnung aus Messing gefertigt war¹⁰.

Im Bergflecken *Sosa* bei Aue, in dem jahrhundertlang Zinnbergbau und Zinnseifnerei betrieben wurde, hatte sich die Knappschaft von der zu Eibenstock gelöst. Sie verfügte über eigenen Sargschmuck und führte bis 1945 im Trauerzug eine 1705 von August dem Starken gestiftete Knappschaftsfahne mit¹¹. Die ansprechenden hölzernen Schilde dieser Knappschaft¹² sind 30 cm breit und 40 cm hoch. Ein unten zusammengebundener holzgeschnitzter Kranz umrahmt sie. Einer der Schilde trägt das Wappen von *Sosa*: die achtzinkige Seifengabel, Schlägel und Eisen sowie die Inschrift „Mühe und Arbeit“ (Abbildung 6). Ein anderer Schild zeigt den bergmännischen Haspel unter einem geflügelten Herzen und ein dritter die wettinischen Wappen mit dem Kurhut. Die übrigen Stücke erinnern an Sterben und Auferstehung. Außerdem besitzt *Sosa* noch Schilde aus Blech; ehemals waren auch solche aus Glas vorhanden.

Der Haspel, offenbar ein bergmännisches Sinnbild der Auferstehung, ist auch im *Annaberger* Museum auf einem Sarg-



Abb. 5: Sargschild von 1765 aus der Bergstadt Buchholz.

schild zu sehen (Abbildung 4), während dort ein zweites Schild Bergleute in Tracht darstellt. Aus dem Jahre 1765 stammen die Sargschilde der Knappen in der Annaberg benachbarten Bergstadt *Buchholz*¹³. Einer zeigt zwei Häuer im Stollen; der linke trägt die Erzmulde, der rechte die Barte. Schlägel und Eisen unten, Haspel, Seil und Kübel oben deuten auf Bergmannsarbeit hin (Abbildung 5). Eingefaßt waren die Schilde mit Kartuschen.

In *Crandorf* bei Schwarzenberg, wo bis um 1860 am Roten Berge starker Eisenerzbergbau umging, hängen acht Sargschilde in der Kirche. Ähnlich wie in Sosa sind diese ovalen Holzplatten mit einem geschnitzten Blätterkranz umgeben, den oben eine Schleife zusammenhält. Die Figuren des Reliefs sind barock in Haltung und Farben, wobei Rot und Blau vorherrschen. Sieben Schilde zeigen Szenen aus der Bibel, vom Abendmahl bis zur Himmelfahrt Christi. Auf einem im Vorraum hängenden Schild sind zwei Bergleute mit Schlägel und Eisen zu sehen (Abbildung 1). Nahebei in

der Kirche zu *Raschau* zeigt eines der glasierten Tonmedaillons¹⁴ Bergmann und Hammerschmied nebst Schlägel und Eisen; denn im Raschau-Grund lagen viele Hammerwerke, deren Hammerschmiede offenbar mit den Bergleuten der nahen Bergbaulandschaft „Graul“ zusammen eine Bergbrüderschaft gebildet haben.

Aus dem Bergstädtlein *Brand* bei Freiberg erfahren wir¹⁵, daß die Gattin des bedeutenden Oberberghauptmanns Abraham von Schönberg der bergmännischen Begräbnisgesellschaft acht runde Schilde aus Samt geschenkt hatte. Neben Schlägel und Eisen erscheinen darauf der Löwe des Schönbergischen Wappens, die Buchstaben ABS (Abraham von Schönberg) und OBH (Oberberghauptmann). In die Schilde für die Stirnseiten des Sarges waren das kursächsisch-polnische Wappen oder ein silberner Bergmann in rotem Felde eingestickt.

Zum Vergleich seien auch einige nichtbergmännische Sargschilde erwähnt. So sind z.B. die Schilde der „Alten Leichen-



Abb. 6: Hölzerner Sargschild der Knappschaft des Bergfleckens Sosa bei Aue. Pfarramt Sosa.

gesellschaft“ in der Trinitatiskirche zu Zwönitz 40—50 cm groß, typisch barock mit reichem Schnitzwerk umrahmt und pastellartig bemalt. Sie zeigen meist nicht nur biblische Szenen, sondern hier liegen auch Darstellungen heimatlicher Art vor: Das alte Rathaus, die alte Tauschermühle und das Wappen von Zwönitz, der Sittig. Die Sargschilde der Kantorei zu *Beierfeld* bei Aue, die jetzt an den Emporen der alten Peter-Pauls-Kirche hängen, sind Messingplatten mit Darstellungen aus der Bibel. Hier wird die Hängeweise deutlich: zwei kleine Schilde kamen an die Schmalseiten des Sarges, vier mittelgroße wurden an die Breitseiten gehängt und dazwischen jeweils eine große Platte. *Beierfeld* hat früher Bergbau und starkes Hüttenwesen (Neusilberhoffnungshütte seit dem 15. Jahrhundert, Vitriolhütte) gehabt, Zwönitz auch etwas Bergbau und einen Eisenhammer. Es wäre möglich, daß in beiden Orten nach der Auflösung der Knappschaft die Tradition der Sargschilde von anderen Begräbnisgemeinschaften fortgesetzt wurde.

Gewiß war die Zahl der Bergknappschaften, die eigenen Begräbnisornat besaßen, größer, als hier festgestellt werden

konnte. Doch sind weitere Zeugnisse bisher nicht bekannt geworden. Anzunehmen ist, daß Bergstädte wie Eibenstock, Johanngeorgenstadt und Altenberg Sargschilde aufzuweisen hatten. In diesen drei Orten haben Brände alles vernichtet. In anderen Bergstädten wie Ehrenfriedersdorf, Geyer, Elterlein, Scheibenberg dürfte mit Ende des Bergbaus und der stürmischen, leidvollen industriellen Entwicklung das alte bergmännische Gefolge zur Letzten Schicht mit seinem Brauchtum in Vergessenheit geraten sein. Es ist aber möglich, daß weitere Nachweise von Sargschilden gegeben werden können.

Der Überblick zeigt, daß die heute erfaßbaren Sargschilde im 17. Jahrhundert aufgekommen sind. Zuweilen wurden sie durch neue ersetzt, weil sie beschädigt waren oder dem Zeitgeschmack und dem Repräsentationsbedürfnis der Knappschaften nicht mehr entsprachen. Die Knappschaften der zahlreichen kleinen Bergorte des Erzgebirges konnten zwar nicht so wertvolle Sargschilde bezahlen wie die Eislebener Knappschaft um 1760¹⁶, aber heimische Künstler in Schneeberg und Annaberg schufen doch ansprechende

Werke, die dem Geschmack der Zeit folgten und zugleich volkstümlich waren. Sie kündeten von dem treuen Zusammenhalt der Bergleute und von ihrem Bemühen, die Letzte Schicht eines aus ihrer Mitte würdig zu gestalten. Bei dem Ansehen, das die Bergleute in erzgebirgischen Bergstädten und Bergflecken im 17. und 18. Jahrhundert genossen, haben deshalb auch wohlhabende Nichtbergleute,

wenn sie nicht sowieso Mitglieder der Knappschaft waren, sich wenigstens von Knappen in Bergmannstracht zu Grabe tragen lassen. Ihre Angehörigen zahlten dafür erhöhte Gebühren in die Knappschaftskasse. In Schneeberg besteht bis zur Gegenwart die Möglichkeit eines solchen bergmännischen Begräbnisses, doch sind Sargschilde dabei nicht mehr üblich.

SCHRIFTUM

- 1 Sieber, Siegfried: Festschrift zur 750-Jahrfeier von Aue. 1923 (Aue als Bergstadt, S. 25 ff). — Ders. in Festschrift „300 Jahre Auer Bergbau“. 1962, S. 7—16.
- 2 Rechnungsbuch der Knappschaft im Museum Aue. — Sieber, Siegfried: Schneeberger Künstlergruppen. In: Glückauf! Zeitschrift des Erzgebirgsvereins. Frankfurt am Main 1965. 8 c über Bschorn.
- 3 Sieber, Siegfried: Die Weißerdenzeche St. Andreas zu Aue. In: Der Anschnitt 1/1966, S. 20—23.
- 4 Sieber, Siegfried: Die erzgebirgische Blechkompanie. In: Heimatkundliche Blätter, Dresden 1957.
- 5 Sieber, Siegfried: Die städtische Gemeinschaft. In: Grundriß der sächs. Volkskunde von Frenzel, Karg, Spamer, 1932, Bd. I, S. 148.
- 6 Löschner, Hermann: Das erzgebirgische Bergrecht des 15. und 16. Jahrhunderts. I. Teil, Berggebräuche. Freiburger Forschungsheft D 24, S. 66.
- 7 Sieber, Siegfried: Nachbarschaften, Gilden, Zünfte und ihre Feste. In: Archiv für Kulturgeschichte XI 4 und XII 1, 1914.
- 8 Steche, R.: Beschreibende Darstellung d. ält. Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens. 8. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, 1887, S. 52.
- 9 Ebenda S. 26.
- 10 Ebenda.
- 11 Heilfurth, Gerhard: Glückauf! Geschichte, Bedeutung und Sozialkraft des Bergmannsgrußes. Essen 1958, S. 123.
- 12 Ehrlich, Herzliche Bitte. In: Glückauf! Zeitschrift des Erzgebirgsvereins. Schwarzenberg 1932, Jg. 52, H. 11, S. 236.
- 13 Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Stadt Buchholz. 1501 bis 1901. Beiträge z. Gesch. d. Stadt Buchholz, H. V, herausgeg. von L. Bartsch.
- 14 Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig. 1965, S. 343.
- 15 Schellhas, Walter: Abraham von Schönberg. In: Bergakademie, Jg. 14, 1962, S. 97.
- 16 Winkelmann, Heinrich (und andere): Der Bergbau in der Kunst. Essen 1958, S. 125.

Schönes Kunstgewerbe aus den niederungarischen Bergstädten

Von Professor Dr. Günther Probszt, Graz

Die reiche Kultur, die sich im Laufe der Jahrhunderte in der tragenden deutschen Gesellschaftsschicht der Sieben Niederungarischen Bergstädte entfaltet hatte, manifestiert sich auch in den von ihr veranlaßten kunstgewerblichen Schöpfungen. Insbesondere in den drei vornehmsten Städten — Kremnitz, der Gold-, Schemnitz, der Silber-, und Neusohl, der Kupferstadt — waren schon frühzeitig Goldschmiede und andere Kunsthandwerker ansässig geworden, die für die reichen Wald- oder Ringbürger arbeiteten, wie man die rings um den weiträumigen Haupt- oder Ringplatz der Städte angesiedelten Gewerken nannte. So erwähnt z. B. das Verlassenschaftsinventar nach dem wahrscheinlich aus Schlesien nach Schemnitz zugewanderten Hieronymus Salius von Hirschberg neben reichem Bergwerks- und Grundbesitz auch Bargeld im Betrage von über 31 000 ungarischen Gulden, worunter sich auch goldene und silberne, runde und „viereckete“, große und kleine „Schaugroschen“ (Medaillen) aus der Kremnitzer Münze befanden, goldene Kleinodien, Ringe und Edelsteine, etliche goldene Ketten und anderes, was leider nicht näher beschrieben ist¹. Ähnlich wird es auch um den Besitz anderer Waldbürger bestellt gewesen sein, die einen Teil ihrer Bergwerkseinkünfte in schönem und kostbarem Hausrat jeglicher Art anlegten, mußten sie doch in ihren Städten auch repräsentieren: so mancher aus ihrer Mitte war als Stadtrichter oder Ratsverordneter zu Amt und Würden gelangt, was nur den vornehmsten und zugleich reichsten Bürgern vorbehalten war.

Von all dem Kunstgut, über das die Quellen berichten, ist allerdings nur wenig auf uns gekommen. Man darf nicht vergessen, daß den Bergstädten im Laufe der Jahrhunderte viel Leid beschieden war. Von der Verwüstung Ungarns durch den Mongolensturm (1241) angefangen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, der Zeit des Aufstandes Franz II. Rákóczi, und dann wieder zu Ende des Zweiten Weltkrieges ist viel zugrunde gegangen. Auch die Reformation hat insbesondere an den Kunstschatzen des katholischen Gottesdienstes viel gesündigt. Aus der benachbarten Zips wird z. B. berichtet, daß Klöster und Kirchen noch vor der Schlacht bei Mohács (1526) ihre durch die Türken gefährdeten Kostbarkeiten den protestantischen Magnaten Oberungarns zur „sicheren“ Aufbewahrung anvertraut hatten. Diese meinten aber zynisch, daß ihre eigenen Vorfahren ohnehin die Spender gewesen waren, betrachteten die Schätze als ihr Eigentum und ließen sie als ein „verdammenswertes papistisches Blendwerk“ einschmelzen, um aus dem so gewonnenen Edelmetall auf ihren Schlössern Falschgeld prägen zu lassen. Solches gilt sicherlich mutatis mutandis auch für den Bereich unserer Bergstädte. Andere verfuhrten wie der Landesrichter Stephan Báthory, der seine Schatzkammer zu Ecsed mit alten Paramenten aus Samt und Seide, geschmückt mit Perlen und kostbaren Spitzen, gefüllt hatte. In seinem Testament ordnete er an, daß diese köstlichen Nadelmalereien nicht wieder in katholische Hände zurückkehrten und neuerlich dem „Götzendienst“ dienten. Er ließ sie lieber verbrennen, wobei er seinen Dienern bei seinem